Memoria des jüdischen Volkes

Das deutschsprachige jüdische (Kinder-)Märchen als (intergenerationelles) Medium der Erinnerung und Rückbesinnung

Theresia Dingelmaier

Abstract Jewish fairy tales for children experienced a veritable heyday in the German-speaking world in the first third of the twentieth century – a development which is almost forgotten today, some 100 years later. This article takes a close look at this text corpus and, above all, analyses its intergenerational inscriptions. It pursues the thesis that the Jewish fairy tale was intended as a narrative of Jewish nation building, a medium of memory and recollection, and to function as the „*memoria* of the Jewish people". In order to support this thesis, the history of the genre of the fairy tale in the German-speaking world, specifically the period of the emerging *Volksliteratur-* and *Volksmärchenmode* (fashionableness of folk literature and folk fairy tales) at the beginning of the nineteenth century, will be considered as well as the Jewish folk tale of that time. In conclusion and drawing from the Jewish children's fairy tale collection of the Independent Order of B'nai B'rith, this article presents one example of Jewish remembrance in children's fairy tales and explores its function as *memoria*.

Einleitung

Im Jahr 1929 schrieb Emil Bernhard Cohn, ein deutscher Rabbiner, Schriftsteller und Herausgeber des *Jüdischen Kinder-* bzw. *Jugendkalenders,* über die jüdische Jugendliteratur:

> Wir rollen eines der trübsten Kapitel unserer jüdischen Gegenwart auf, und indem wir die engere Frage nach der jüdischen Jugendliteratur stellen, richten wir nur einen Spiegel

T. Dingelmaier (✉)
Friedberg, Deutschland
E-Mail: theresia.dingelmaier@philhist.uni-augsburg.de

> auf, der alle Strahlen des umfassenderen Problems zu fangen und wiederzugeben vermag. (Cohn 1929, S. 190)

Kinder- und Jugendliteratur wird als Ausdrucksmedium von gesellschaftlichen Umbrüchen, sozialen Problemen und kulturellen Verfasstheiten verstanden. Dies ist die Ausgangsthese, von der aus der Blick auf eine bislang nur am Rande wahrgenommene Gattung, das deutschsprachige jüdische Märchen, geworfen werden soll. Wie Cohn schreibt, bildet Literatur – auch und insbesondere die Literatur für Kinder und Jugendliche – unsere Gesellschaft ab und kann sie zugleich formen; mit Kinder- und Jugendliteratur werden individuelle und nationale kulturelle Identitäten, ein kulturelles Gedächtnis ausgebildet. Jan Assman fasst in seiner viel zitierten Definition den Begriff eines solchen kulturellen Gedächtnisses als einen jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümlichen Bestand an

> Wiedergebrauchs-Texten, -Bildern und -Riten […], in deren ‚Pflege' sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt, ein kollektiv geteiltes Wissen vorzugsweise (aber nicht ausschließlich) über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr Bewußtsein von Einheit und Eigenart stützt (J. Assman 1988, S. 15).

Kulturelle Artefakte und Handlungen vermischen sich zu Bildern, Erinnerungen, und gehen ein ins individuelle und kollektive Gedächtnis. Diese spezifische Form des Gedächtnisses, der Akt des aktiven Erinnerns, das Gedenken, Im-Gedächtnis-Halten und Tradieren kultureller Praktiken und Texte – auch über vermeintliche Brüche, das Vergessen und Leerstellen hinweg – zur Gemeinschaftsstiftung innerhalb von Gruppen und Identitätsbildung Einzelner soll hier in Anlehnung an die Arbeiten Jan und Aleida Assmans mit dem Begriff der *memoria*, im doppelten Sinne von *ars* und *vis* (A. Assman 2018, S. 27 ff.), umfasst werden:

> Es geht dabei insbesondere um den […] Zusammenhang von Erinnerung und Identität, d. h. um kulturelle Akte des Erinnerns, Andenkens, Verewigens, Rückbezugs, Vorwärtsentwurfs und nicht zuletzt das in all diesen Akten immer mit eingeschlossene Vergessen. (Ebd., S. 28)

Dem jüdischen Märchen, wie es im 19. und im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts in deutscher Sprache gesammelt und geschaffen worden war, liegt, so die These, in Anlehnung an Jan und Aleida Assman sowohl eine Speicher- als auch eine Erinnerungsfunktion zugrunde. (Ebd., S. 29) „Viermal begegnet im Pentateuch die Aufforderung, die Kinder über den Sinn von Riten und Gesetzen zu belehren" (J. Assman 2018, S. 15) – das jüdische Märchen für Kinder tradiert diese jahrtausendealte Aufforderung und wird zum Speicher und Impuls der Ermahnung und Erinnerung. Im Umfeld der jüdischen Emanzipationsbewegung und der Akkulturation an die nichtjüdische Mehrheitsgesellschaft im 19. und frühen 20. Jahrhundert waren zentrale religiöse, kulturelle, rituelle und gesellschaftliche Manifestationen jüdischen Lebens immer weiter in Vergessenheit geraten. Auf dieses Vergessen sollte jedoch nicht nur im Zuge der Neo-Orthodoxie und des Zionismus, sondern auch der Wissenschaft des Judentums und der jüdischen Renaissance ein neues Erinnern folgen. Dieses ‚märchenhafte Erinnern' wird hier im Rückgriff auf romantische Konzeptionen der Gattung Märchen sowie vor allem in der Untersuchung ausgewählter Beispiele deutschsprachiger jüdischer

Volks- und Kindermärchen des 19. und 20. Jahrhunderts analysiert und vorgestellt. Es soll aufgezeigt werden, inwiefern Märchen als neue Narrative jüdischer Identitäts- und Nationsbildung und Medium der intergenerationellen Erinnerung und Rückbesinnung, als ein Gedächtnis im weitesten Sinne, als *memoria* des jüdischen Volkes, fungieren sollten.

Märchen und *Memoria*[1]

Im deutschen Sprachraum ist insbesondere die Epoche der Romantik als Geburtsstunde von bis heute populären Märchensammlungen wie den *Kinder- und Hausmärchen* der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm, den Märchen Clemens Brentanos oder auch den Kunstmärchen Novalis' und E.T.A. Hoffmanns bekannt. Die Zerrissenheit der deutschen Kleinstaaten, das Fehlen einer nationalen Einheit und gleichzeitig das napoleonischen Machtstreben hatten seit Beginn des 19. Jahrhunderts zu einem „Diskurs nationaler Rückbesinnung als Strategie der Selbstbehauptung" (Steinlein 2000, S. 14) geführt – auch in der Literatur. Angeregt durch Johann Gottfried Herder rückten volkstümliche Texte, d. h. alte Lieder, Sagen und Märchen, in den Fokus. Mit ihnen sollte die „Seele der Nation" (Herder 1991, S. 495) wiederbelebt, Einheit und Zusammenhalt heraufbeschworen werden. Die Gattung Märchen transportierte in den Augen der Romantiker jene volkstümliche Einfachheit der mythischen Urzeiten mit einem von Herder definierten ursprünglich-reinen und auch fantastisch-kindlichen Wesen. Sie waren als Narrative der *Memoria* konstruiert, in ihnen lagerten „Erinnerung und Gedächtnis", der „lange verschüttete] Kontinent der *anamnesis* und der *memoria*" (Frühwald 2008, S. 139). „Aus dem Geiste des deutschen Volksmärchens", sollte, so Rüdiger Steinlein, ein „gemeinschaftliches Nationalgefühl", eine Identität, geboren werden (Steinlein 2000, S. 20). Sie tradierten vorgeblich altes Volksgut und sollten dies als *Kinder- und Hausmärchen* nicht nur an eine gelehrte Leserschaft, sondern auch an Frauen, Kinder und das gesamte Volk weitergeben.

Die ‚Anfänge' des deutschsprachigen jüdischen Märchens – Vom *Ma'assebuch* (1602) zu den Volksmärchensammlungen des 19. Jahrhunderts

Auch auf der Suche nach deutschsprachigen Märchen aus dem jüdischen Kulturkreis erweist sich das Volksmärchen als Fundus und Erzählschatz für eine spätere, gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts weit ausdifferenzierte

[1] Die weiteren Ausführungen dieses Beitrags basieren zum Teil auf den Ergebnissen meiner 2019 publizierten Dissertation *Das Märchen vom Märchen. Eine kultur- und literaturwissenschaftliche Untersuchung des deutschsprachigen jüdischen Volks- und Kindermärchens* (Dingelmaier 2019).

Märchenlandschaft und *memoria* deutsch-jüdischer Kultur und Lebens; „Es ist [...] durchaus kein Zufall, daß keine literarische Gattung in dem großen und weit verzweigten jüdischen Schrifttum eine solche Kontinuität aufzuweisen hat, wie gerade die volkstümliche Erzählung" (Meitlis 1933, S. 8)[2]. Meine in den vergangenen Jahren angefertigte Untersuchung zu deutschsprachiger jüdischer Volksliteratur und jüdischen Volksmärchen (vgl. Dingelmaier 2019) konnte aufzeigen, dass innerhalb des jüdischen Kulturkreises, hervorgehend aus talmudischen und midraschischen *Aggadot*, mittelalterlicher rabbinischer Literatur sowie verstärkt auch aus den Erzählungen des aschkenasischen Raums und des jüdischen Ghettos, in jiddischen Geschichtensammlungen ein umfangreiches Korpus an deutsch-jüdischer Volksliteratur entstanden ist, das über Jahrhunderte in der deutschsprachigen Diaspora in zahlreichen Anthologien immer wieder neu bearbeitet, tradiert und lebendig gehalten wurde. Für die spätere Märchenlandschaft eines der wichtigsten Werke ist das 1602 anonym erschienene *Ajn schojn Maysebukh.*[3]

Es versammelt vornehmlich belehrende, jedoch nicht-sakrale Texte aus dem jüdischen Schrifttum und ist in drei Teile gegliedert; biblische, diasporische und chassidische Erzählungen. Zwar handelt es sich bei den *Maysele* (Diminutivform von jidd. *Mayse*, dt. Geschichte) noch nicht um ausgewiesene Märchen, jedoch werden hier Geschichten erzählt, deren Stoff im 19. und 20. Jahrhundert zu spezifisch jüdischen Volksmärchen verarbeitet wurde. So beispielsweise die nicht nur in Abraham Tendlaus und Micha Josef Berdyczewskis Märchensammlungen, sondern auch von Jacob und Wilhelm Grimm als Quelle in ihren *Kinder- und Hausmärchen* verwendete *Mayse* „Rabbi Chanina und der Frosch" (vgl. Dingelmaier 2019, S. 132). Die Erzählung über einen frommen Rabbi und seinen wundertätigen Frosch, mit dessen Hilfe er alle Sprachen – auch die Sprache der Tiere – erlernen und am Ende die Königin und ein ganzes Königreich für sich gewinnen kann (*Ma'assebuch*, S. 349 ff., Abb. 1), unterstreicht in ihrer Motivik den Kulturen und Zeiten überspannenden Charakter der frühneuzeitlichen

Abb. 1 Erstausgabe des *Ma'assebuchs* 1602

[2] Jakob Meitlis veröffentlichte 1933 die erste wissenschaftliche Untersuchung des *Ma'assebuchs.*

[3] Auch „Mayse-bukh" „Maisebuch", „Ma'assebuch" (dt. Buch der Geschichten).

Sammlung. Jüdische Erzählungen wie diese aus dem *Ma'assebuch* traten in einen lebendigen Austausch mit der sie in der Diaspora umgebenden europäischen, speziell deutschen Volksliteratur – bereicherten sie und speisten sich wiederum selbst aus ihr. Die Erzählung „Rabbi Chanina und der Frosch" ist aber auch ein Beispiel dafür, wie sehr das *Ma'assebuch* nicht nur als Brücke zwischen Ost und West (vgl. Elyada 2017, S. 419), sondern auch über die Jahrhunderte hinweg als *Memoria* jüdischer (Erzähl-)Kultur fungierte. Im 19. Jahrhundert wurden einige der Erzählstoffe daraus neu bearbeitet und nun, im Zeitalter der erwachenden ‚Märchenmode' und der *restitutio* vergangener Einheit und nationaler Identität, auch dezidiert als solche benannt. Nicht erst das jüdische Kindermärchen des 20. Jahrhunderts bildet somit den Anfang der deutsch-jüdischen Märchentradition, sondern das jüdische Volksmärchen. Im Zwiegespräch von jüdischer und deutscher Kultur einerseits und am Schnittpunkt von Akkulturation, Emanzipation und erwachenden jüdisch-nationalen Strömungen andererseits liefern die Märchen in Veröffentlichungen wie der *Sammlung Sippurim,* Abraham Tendlaus Anthologie *Fellmeiers Abende,* den *Ghettomärchen* Leopold Komperts oder auch den chassidischen Geschichten Martin Bubers ein zeitenüberspannendes Zeugnis deutsch-jüdischer Kultur. Im Gegensatz zum nichtjüdischen Märchen der deutschen Romantik errang das jüdische Volksmärchen des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum aber nie dessen Bekanntheitsgrad. Erst Martin Buber und Micha Josef Berdyczewski machten zu Beginn des 20. Jahrhunderts das deutschsprachige jüdische (Volks)Märchen einem größeren Leserkreis bekannt.

Die ersten Anthologien jüdischer Volksliteratur erschienen in den 1830er- und 40er-Jahren in Form von Neubearbeitungen biblischer, talmudischer, midraschischer und mittelalterlich-rabbinischer Geschichten. Sie enthielten jedoch zunächst kaum Texte, die explizit als Märchen ausgewiesen waren. Die Erzählstoffe der *Aggada,* der nicht-gesetzlichen Texte des jüdischen Schrifttums, wurden in den Neubearbeitungen zwar literarisiert, blieben ihrem religiösen Kontext jedoch meist stark verhaftet und ähnelten daher eher Legenden und Sagen als wunderbar-fantastischen Märchen. Im Laufe der 1840er-Jahre vollzog sich jedoch im Zuge der Etablierung deutsch-jüdischer Kinder- und Jugendliteratur und des wachsenden Einflusses des ost- wie ostmitteleuropäisch-jüdischen Kulturkreises sowie der Annäherung an die deutsch-romantische Märchentradition ein erstes Umdenken. Sowohl die Erstausgabe von Wolf Pascheles' beliebter Anthologie *Gallerie der Sipurim. Eine Sammlung jüdischer Sagen, Märchen und Geschichten* aus dem Jahr 1847 als auch Abraham Tendlaus *Fellmeiers Abende. Mährchen und Geschichten aus grauer Vorzeit* von 1856 enthalten, wie bereits an den Titeln abzulesen ist, die ersten im deutsch-jüdischen Kontext als „Märchen" bezeichnete Texte, die dennoch auf den Erzählfundus jüdischer Volksliteratur zurückgreifen.

Wolf Pascheles' *Gallerie der Sipurim* gilt dabei als eine der bekanntesten und bedeutendsten Sammlungen jüdischer Volksliteratur und wurde als solche auch bereits von der Forschung wahrgenommen (vgl. u. a. Glasenapp 2009, Abb. 2a).

Die in fünf Bänden publizierte Sammlung besteht aus Kompilationen talmudischer und midraschischer, aber auch neuzeitlicher Geschichten und Chroniken, die von mehreren zeitgenössischen Autoren neu aufbereitet werden.

a

Gallerie

der

SIPURIM,

eine Sammlung

jüdischer Sagen, Märchen und Geschichten,

als ein Beitrag

zur

Völkerkunde.

Von

mehreren isr. Gelehrten.

Prag 1847.

Eigenthum und Verlag von Wolf Pascheles.

Buchdruckerei des W. J. Landau.

b

Fellmeiers Abende.

Mährchen und Geschichten

aus

grauer Vorzeit.

Von

Abraham

A. M. Tendlau.

Frankfurt am Main,

Literarische Anstalt,

(J. Rütten)

1856.

Abb. 2 (**a**) Die Erstauflage der Sammlung Sippurim, (**b**) Abraham Tendlaus *Fellmeiers Abende*

Alte jüdische Erzählstoffe wurden dazu gesammelt, neu erzählt und – sehr erfolgreich – um neue Stoffe aus dem Prager Sagenkreis, so beispielsweise die märchenhafte Erzählung um die Namensgebung der Goldenen Gasse oder die Sage um Rabbi Löw und dessen Erschaffung des Golems ergänzt. Die Gattungsbezeichnung „Märchen" ist dabei vage und erscheint auch nur in der ersten Ausgabe unter dem Titel *Gallerie der Sipurim. Eine Sammlung jüdischer Sagen, Märchen und Geschichten, als ein Beitrag zur Völkerkunde.*[4] Doch spricht der Herausgeber Wolf Pascheles in seinem Vorwort zum zweiten Band der ersten Auflage auch davon, dass in den *Sippurim* nichts ausgelassen werden dürfe, „was das Judenthum und seine Verhältnisse in der Vergangenheit betrifft, also Erzählungen, Sagen, Biographien, selbst Mährchen und Legenden". Die gesammelten *Sippure,* Wundergeschichten, sollten „ein wahres Buch fürs Volk, eine Art poetische[r] Hausschatz des Judenthums, ein Spiegelbild der Vergangenheit" sein (Pascheles

[4]Die folgenden Bände erschienen unter dem Titel *Sippurim: eine Sammlung jüdischer Volkssagen, Erzählungen, Mythen, Chroniken, Denkwürdigkeiten und Biographien berühmter Juden aller Jahrhunderte, insbesondere des Mittelalters. Unter Mitwirkung rühmlich bekannter Schriftsteller.* Die Gattungsbezeichnung Märchen wurde in den folgenden Bänden gestrichen und auch in den weiteren Auflagen im Paratext nicht mehr genannt.

1853, [4]). Bereits in diesem Zitat wird deutlich, wie sehr die Märchen, Geschichten und Erzählungen der Sammlung eine Erinnerungs- und Speicherfunktion zu erfüllen hatten. Doch auch in den Texten selbst ist diese Art von *memoria* erkennbar. Aus dem talmudischen und biblischen Schrifttum sowie neueren volksliterarischen Sammlungen wie dem *Ma'assebuch* bekannte Figuren und Handlungsstränge wie die um den Dämon Aschmodai und König Salomon vermischen sich mit stärker historischen, lokalen oder märchenhaften Darstellungen, um sie lebendig zu halten und wieder neu in Erinnerung zu rufen. Aus der Sage um die Namensgebung der *Goldenen Gasse* in Prag entspinnt sich so beispielsweise ein Märchen über eine Rabbinertochter und einen verfluchten Flussgott, der im nur scheinbaren Freitod seiner Geliebten die Erlösung und mit ihr zusammen ein glückliches Ende im Flusskönigreich der Moldau findet (vgl. Weisel 1847).

Als „Hausschatz des Judenthums", wenn auch nunmehr besonders an Kinder und die jüdische Jugend gerichtet, verstand auch Abraham Tendlau seine „Mährchen und Geschichten", die er 1856 unter dem Titel *Fellmeiers Abende* veröffentlichte. „Jüngere Zuhörer und Leser" sollten in „sehr schönen Geschichten, Sagen und sinnvolle[n] Märchen" „Unterhaltung und Belehrung" finden (Tendlau 1856, S. V f.). Abraham Moses Tendlau, Folklorist und Historiker aus Frankfurt am Main, gilt als Entdecker der deutsch-jüdischen und jiddischen Erzähltradition, bereits 14 Jahre vor *Fellmeiers Abende* (Abb. 2b) hatte er das wesentlich bekanntere *Buch der Sagen und Legenden* herausgegeben und sich auch in seinem neuen Werk der Wiederentdeckung jüdischer *memoria* in „Mährchen und Geschichten aus grauer Vorzeit" gewidmet. Die von ihm gesammelten Märchen stammen, so die Erzählinstanz im Vorwort, entgegen einer – scheinbar – rein mündlichen Erzähltradition der *Kinder- und Hausmärchen* der Brüder Grimm, aus „gar seltnen und mitunter schweren Bücher und Büchlein" (ebd., S. V). Während bis dahin weder Titel und Untertitel noch das Vorwort auf die Herkunft der Texte aus dem jüdischen Kulturkreis hindeuteten, wird hier deutlich auf die zentrale Stellung der Schrift für die in der Diaspora lebenden Jüdinnen und Juden hingewiesen und Volksliteratur nicht im „einfachen Volk", sondern in alten, über Jahrhunderte tradierten Büchern situiert. „Ein Buch ist ihr Vaterland" (Heine 1978, S. 38) – Heinrich Heines metaphorische Umschreibung der Konstituierung einer jüdischen Identität und Nation aus einer Art „cultural canon" (Ben-Amos 1999, XI) heraus wird so von Tendlau übertragen und für die von ihm gesammelten Märchen und Geschichten übernommen. Zu beachten ist auch Tendlaus Adressatenorientierung. Kinder und Jugendliche sollen mithilfe der sechzig in der Sammlung versammelten Erzählungen in die von märchenhaftem Wunderbaren geprägte Welt jüdischer Volksliteratur eingeführt, aber auch Erwachsene mit der verlorenen Welt ihrer Kindheit wieder verbunden werden (Elyada 2017, S. 425). Denn Quelle der Erzählungen sind u. a. jene Stoffe aus der *Aggada*, die bereits im *Ma'assebuch* oder der Sammlung *Sefer mayse nisim* (ca. 1670; dt. *Wundergeschichten*) enthalten sind (vgl. ebd., S. 420). Das Märchen um den frommen Rabbi und seinen Zauberfrosch kommt so ebenso vor wie König Salomon und andere biblische Helden. Jedoch sind auch Einflüsse der nichtjüdischen,

europäischen Erzähltradition nachzuweisen. Im Erzählzyklus „Der gute Mann und sein böses Weib“ beispielsweise findet ein verarmter Rabbi zunächst ein Zauberringlein, das ihm jeden Wunsch erfüllt, – ein Motiv, das vom Ring König Salomos inspiriert sowohl in der jüdischen als auch nichtjüdischen Erzähltradition häufig vorkommt. In den Händen seiner bösen Frau wird ihm das Ringlein allerdings zum Verhängnis; seiner Wohltätigkeit müde und voller Selbstsucht verwandelt sie ihn mithilfe des Ringleins in einen Werwolf: „Ringlein, Ringlein, steh‘ mir bei, / Daß mein Mann ein Währwolf sei! / Daß er rasch von dannen eile, / Wild im wilden Wald verweile!“ (Tendlau 1856, S. 38) In einem zweiten Teil des Märchens wird die Wunderrabbi-Episode des ersten Teils nun ersetzt durch eine eher volksmärchenhaftere Erzählung um den Kämmerer des Königs, der den Rabbi-Werwolf nicht nur erlösen, sondern damit auch die Prinzessin und das Königreich für sich gewinnen kann. Tendlaus Märchen und Geschichten sind so zwar Speicher und Medium der Tradierung alter jüdischer Erzählungen, jedoch auch Zeichen der Zeit der Akkulturation und Emanzipation und Zeugen einer lebendigen deutsch-jüdischen Kultur zur Mitte des 19. Jahrhunderts.

Intergenerationelles Erinnern in jüdischen Kindermärchen des frühen 20. Jahrhunderts

Deutsch-jüdische Volksmärchen, wie sie zum ersten Mal, wenn auch noch mit deutlichen gattungsspezifischen Unschärfen, in der *Gallerie der Sipurim* und Abraham Tendlaus Anthologie *Fellmeiers Abende* veröffentlicht wurden, erfuhren im Laufe des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Form jüdischer Ghettomärchen oder innerhalb der umfangreichen Zusammenstellung jüdischer Volksliteratur im *Born Judas* von Micha Josef Berdyczewski (1916–1923) zwar nicht zahlreiche, aber doch sehr vielfältige Neugestaltungen und Nacherzählungen. Neue jüdische Märchen für Kinder, Kunstmärchen, die von ihren AutorInnen für jüdische Kinder geschrieben wurden, traten erst etwas später, nach der Jahrhundertwende und dem Aufkommen jüdischer reformpädagogischer und neuer literaturpädagogischer Bewegungen auf (vgl. u. a. Glasenapp 2013, S. 196 ff.; Glasenapp und Völpel 1996; Völpel 2002). In meiner Untersuchung der deutschsprachigen jüdischen Märchentradition konnte ich im Bereich des jüdischen Kindermärchens vier Gruppen systematisieren: Zum einen Märchen der Postakkulturation, worunter ich jene Märchen fasse, die keine dezidiert jüdische Ausrichtung aufweisen und sich vielmehr im Zeichen von Emanzipation und Akkulturation in die deutschsprachige Märchenmode einschreiben. Zum anderen Märchen der *admonitio judaica* (vgl. Horch 1985), die sich vor allem der Erinnerung an die jüdische Kultur und der *memoria* verschreiben. Des Weiteren zionistische Kindermärchen, die in Anzahl und literarästhetischer Gestaltung die größte Vielfalt aufweisen und jüdische Kinder meist auf ein Leben in Eretz Israel vorbereiten. Und zuletzt Märchen als Lebenshilfe unter nationalsozialistischer Herrschaft, die jene Märchensammlungen umfassen, die in den Jahren 1933–1938

entstanden sind und jüdische Kinder sowohl in ihrer jüdischen Identität und Zugehörigkeit stärken als ihnen auch Mut und Lebenshilfe in Zeiten von Ausgrenzung und Verfolgung spenden möchten.

Es ließen sich nun zahlreiche Kindermärchensammlungen, ob nun Ilse Herlingers Kindermärchen über sich zu einer Kutsche verwandelnden Matzeknödel (1928), Ludwig Strauß' Märchen über einen zerbrochenen Krug in Jerusalem (1936), Irma Singers Suche nach dem verlorenen Schlüssel (1918) oder eines der vielgestaltigen Feiertagsmärchen anführen, um die eingangs aufgestellte These, jüdische Märchen seien eine „memoria des jüdischen Volkes" und ein intergenerationelles Medium der Erinnerung und Rückbesinnung, zu belegen. Denn das jüdische Märchen per se erscheint in der Gesamtsicht als Medium der *memoria*. Am eindrücklichsten wird dies mit Blick auf eine der ersten Sammlungen an jüdischen Kindermärchen in deutscher Sprache, die *Sammlung preisgekrönter Märchen und Sagen* (Abb. 3).

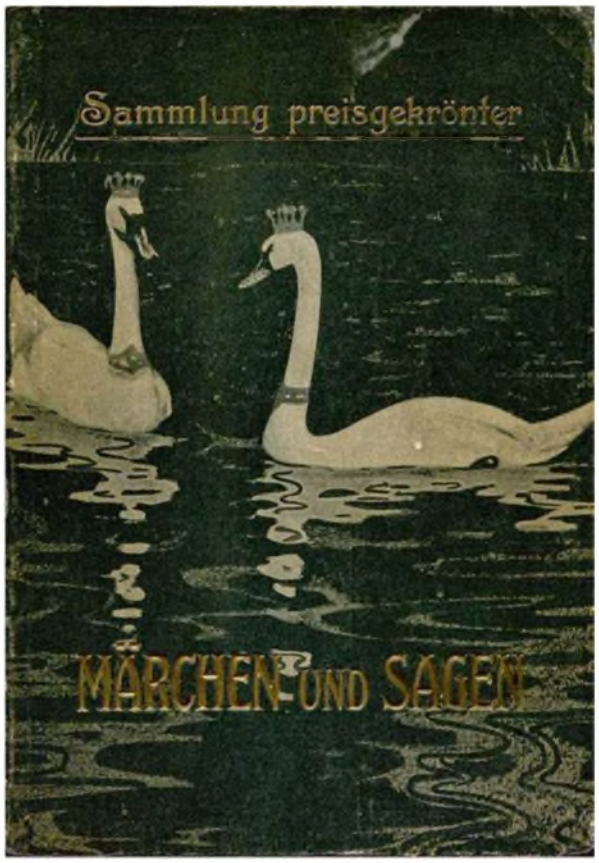

Abb. 3 Umschlagbild der *Sammlung preisgekrönter Märchen und Sagen*

Hervorgegangen aus einem 1905 ausgerufenen Preisausschreiben im *Wegweiser für die Jugendliteratur,* wurde sie 1909 von der Jugendschriften-Kommission des Unabhängigen Ordens B'nai Brith publiziert. In diesem Preisausschreiben wurden explizit „jüdische Märchen" ausgelobt; Märchen, „die der jüdischen Gedankenwelt entsprossen und durch die Kunst der Darstellung das Gemüt der jüdischen Kinder fesseln und auf Grund der gewonnenen Anschauungen die treue Anhänglichkeit an unsere Religion befestigen" sollten (Spanier 1905, S. 17). Märchen also, die unter Rückgriff auf die „jüdische Gedankenwelt", jüdische Traditionen und jüdisches Erzählgut in Erinnerung rufen und mithelfen sollten, ein kollektives, jüdisches Gedächtnis auszubilden. Das Preisgeld teilte man unter der Sammlung *Morgenröte* des Kölner Autors Jacob Levy und einzelnen Märchen von Heinrich Reuß und Else Ury auf. Sieben Märchen von Jacob Levy, vier Märchen von Heinrich Reuß und ein Märchen aus der Feder der späteren *Nesthäkchen*-Autorin Else Ury sollten, in ein Buch gebunden, die Ziele der LiteraturpädagogInnen erfüllen und die durch Akkulturation vom Judentum entfernten und entfremdeten jüdischen Kinder (wieder) an die religiöse und kulturelle Welt ihrer Vorfahren heranführen.

Die *Sammlung* beginnt mit den Märchen Jacob Levys. Mit dem Grimm'schen Zitat „Es war einmal" entführen die Erzählungen ihre LeserInnen in eine neue, deutsch-jüdische (Märchen)Welt. Motive aus dem jüdischen Ritus, jüdischen Feiertagen oder jüdischen religiösen Texten vermischen sich darin mit Motiven und Strukturen aus der deutschsprachigen Volksmärchentradition einerseits und einem modernen jüdischen – zumeist kindlichen – Leben andererseits. Die Handlung ist nicht in einem märchenhaften Irgendwo, sondern in deutschen oder orientalischen Städten und Dörfern wie Trier oder Bagdad und meist an einem jüdischen Fest- oder Feiertag situiert. Die MärchenheldInnen sind vielfach Kinder, darunter Jungen, die wie Max in *Durch den Erdball*, David in *Die Kamee*, oder Joseph in *Die Wunder des Lichts* oder Albert in *Die Hawdolohwunder* noch keine gefestigte jüdische Identität ausgebildet haben und dazu erst im Laufe der Märchenhandlung finden müssen. Den LeserInnen wird durch eine auktoriale Erzählinstanz von den Gefühlen und Erlebnissen der Figuren berichtet und auf diese Weise eine Identifikationsmöglichkeit eröffnet, mit deren Hilfe eine Reflexion über die eigene jüdische Identität und Zugehörigkeit möglich wird:

> Albert spürte nichts von der Kälte. Die Angst vor dem, was er vorhin wie einen Schatten gesehen, wuchs immer mehr. In seinem Herzen pochte und hämmerte es; er dachte unaufhörlich: „Gott schickte mir seinen Boten, ich muß zu Vater und Schwester, ich muß eilen." Und mit der schweren Last der Krüge eilte er voran, aber plötzlich schrie er auf; der Gedanke erwachte in ihm: „Wenn ich zu spät komme!" Aber da ward es ihm, als ob ihn ein kühler Luftzug streife. Ein weißes Gewand umhüllte ihn plötzlich, die weichen Falten schmiegten sich an alle seine Glieder, bedeckten seine Haare, seine Augen. Er spürte, wie er emporgehoben und mit Sturmeseile fortgerissen wurde. (Levy 1909b, S. 54)

Jüdisches Leben und dessen ‚märchenhaftes' Potenzial wird in Gestalt der ProtagonistInnen vorgeführt. Gleichzeitig bieten die Märchen Jacob Levys aber auch eine unmittelbarere Vermittlung jüdisch-religiöser Traditionen: Der jüdische Festtagskalender, Gebete und rituelle Abfolgen, zum Beispiel an der Sabbatfeier,

werden im Detail erklärt und hebräische Begriffe mittels Fußnoten sogar übersetzt, aus dem Hebräischen transliteriert und erläutert. Die jüdische religiöse Welt, so hat es den Anschein, ist etwas Fremdes oder zumindest fremd Gewordenes. Kindliche LeserInnen müssen erst wieder in diese sagenumwobene Welt eingeführt werden. Denn trotz dieses fremdartigen Charakters ist es in allen Märchen doch die jüdische Religion und die Zugehörigkeit zu dieser, die das Wunderbare erst bewirkt und den ProtagonistInnen zu einem glücklichen Ende verhilft. Im Märchen *Durch den Erdball* beispielsweise, findet sich der Junge Max, nach seiner Reise durch einen magischen Strudel, plötzlich am anderen Ende der Welt, in einer „zauberhaften Landschaft" (Levy 1909a, S. 25) wieder. Er fühlt sich zunächst verloren und allein gelassen, versteht die Sprache nicht und „weint bitterlich" (ebd, S. 26). Erst das Aufeinandertreffen mit einem jüdischen Reiter und dessen Familie sind ihm ein Trost: „Jetzt fühlte sich Max geborgen. Er sah an allem, daß er bei frommen Juden war und freute sich, daß die Religion und deren Ausübung ein Band war, das ihn mit seinen gütigen Wirten vereinte" (ebd., S. 32). Fünf Jahre bleibt Max in dem fremden Land, besteht Abenteuer und wächst zu einem frommen jungen Erwachsenen heran. Mit Gottes Hilfe kann er am Ende jedoch wieder zu seinen Eltern zurückkehren, „glücklich und heiter" – „und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute" (ebd., S. 45). Die Zugehörigkeit zum Judentum und die Einhaltung der Religionsgesetze ist hier magischer Märchenhelfer. Wie ein unsichtbares Band wird ein Zusammenhalt aller Jüdinnen und Juden aufgezeigt, und zwar auch generationenübergreifend. Geht es doch in vielen der Märchen um Kinder, die nicht nur aus topografischer, sondern auch aus religiöser und kultureller Sicht zu ihren Eltern, und somit übertragen auch zum Volk Israel, (zurück-)finden müssen.

Etwas anders gestaltet sich das auf die Märchen Jacob Levys folgende Märchen *Im Trödelkeller* von Else Ury.[5] Obwohl sie nicht streng religiös erzogen wurde, blieb zeitlebens jedoch eine *Mesusa,* das Schutzsymbol jüdischer Familien in Form einer am Türpfosten befestigten Schriftkapsel, an der Tür ihres Hauses befestigt und gemahnte an die Wurzeln der Familie (vgl. Asper et al. 2007, S. 51).

Die in der *Sammlung preisgekrönter Märchen und Sagen* abgedruckte Erzählung *Im Trödelkeller* zählt zu Urys frühesten Schriften.[6] Die Erinnerung an ein glückliches, jedoch verlorenes jüdisches Leben steht hier im Mittelpunkt. Das

---

[5]Else Ury war eine überaus erfolgreiche Kinderbuchautorin. Ihre Bücher und Buchreihen *Nesthäkchen* oder *Goldblondchen* erfuhren hohe Auflagenzahlen und wurden zum Teil auch verfilmt. Als jüdische Autorin bzw. als Autorin jüdischer Märchen (vgl. Dingelmaier 2019, S. 296) wurde sie bislang aber kaum rezipiert (vgl. aber Wilkending 2000; Lüke 2009).

[6]Ein weiteres ihrer Märchen, *Die erste Lüge*, erschien 1911 im *Wegweiser für die Jugendliteratur*. Dabei handelt es sich um ein „Feiertagsmärchen" rund um das jüdische Laubhüttenfest. Rituelle Gegenstände erwachen zum Leben und bewirken, wenn auch nur im Traum, ein Umdenken und Zurückfinden des Protagonisten Rudi in den Schoß der Religion. Else Urys Märchen zeigen durchgängig, dass die Autorin nicht nur mit Ritus und Religion des Judentums vertraut war, sondern sich selbst „als zum Judentum zugehörig empfand" (Wilkending 2000, S. 177) und diesem vor allem innerhalb der Familie eine hohe Bedeutung zuerkannte.

Märchen greift die soziohistorischen Bedingungen der kindlichen AdressatInnen auf und plädiert, ganz im Sinne des Preisausschreibens, für eine Umkehr zurück zum Judentum, zurück zu Religion und Kultur der Vorfahren. Das Märchen ist aufgeteilt in Rahmen- und Binnenerzählung. Erstere ist durchsetzt von märchenhaft Wunderbarem – alles ist belebt und spricht. Die Handlung setzt ein im titelgebenden Trödelkeller, in dem sich die unterschiedlichsten ausrangierten Dinge zusammenfinden; neben anderen „ein winziger Gesell", der „ein gelbes Blechröckchen" trägt, „aus dem eine dünne Pergamentrolle mit seltsamen, verwischten Zeichen hervorlugte" (Ury 1909, S. 99), ein alter Sack und eine schmucklose Silberborte. Diese drei beginnen nun, aus ihrer ‚Jugendzeit' zu erzählen und eröffnen darin die Binnenhandlung um den frommen, jüdischen Hausierer Joseph und seinen Lebensweg bzw. auch den seiner Nachfahren. Während Joseph, fromm und gütig, durch die Hilfe eines alten Kaufmanns und – in der Logik des Textes – seine Frömmigkeit, zu Reichtum, einer prosperierenden Familie und Ehre kam, setzt unter seinen Nachkommen schleichend der Verfall ein. Sie verprassen den Reichtum und vernachlässigen den Sabbat und die jüdischen Religionsgesetze. Der Verlust der Religion geht somit einher mit dem Niedergang der Familie. Das, was bleibt, ist schließlich nur noch die alte Messingrolle, die als letzte Mahnung an ein fast vergessenes jüdisches Leben erinnert. Es handelt sich bei ihr um eine *Mesusa*, eine kleine Rolle, die das *Sch'ma Jisrael,* das ‚Höre Israel', in sich trägt und seinerzeit von Joseph im Haus seines Sohnes angebracht worden war.

> An die Tür zum Kinderzimmer nagelte man mich. Aber auch dort wurde mein Herz nicht froher, die armen Kinder dauerten mich. Da wuchsen sie nun auf, ohne Frömmigkeit, ohne Ehrfurcht vor den Geboten ihrer Religion. Das Schönste im Leben eines Kindes, das noch im späten Alter die vergangene Jugendzeit mit goldenem Märchenzauber umwebt, das innige jüdische Familienleben und die Weihe der Festtage, lernten sie nicht kennen. (Ebd., S. 105)

Zurück in der Rahmenhandlung werden Sack, Silberborte und Lumpen vom Trödler in die Papiermühle gebracht, nur die *Mesusa* „kam wieder zu Ehren". Sie wird vom Trödler erkannt, gerettet und an der Zarge der Kellertür befestigt, „da könnt ihr sie noch heute sehen" (ebd., S. 106).

Dieses tragisch anmutende Ende unterstreicht die Botschaft der *Mesusa* nochmals. Es geht im Kern um die Erinnerung an ein „inniges jüdisches Familienleben", an jüdische Feste und Feiertage, die wie ein „goldener Märchenzauber" das kollektive jüdische Gedächtnis prägen. Das Märchen wird hier vorrangig zur *memoria* eines Familienlebens, wie es die junge Generation des akkulturierten Judentums oftmals gar nicht mehr kannte. Es formuliert den Aufruf zu einer intergenerationellen Rückbesinnung auf religiöse und familiäre Werte angesichts eines zunehmend säkularen und auch kapitalistischen Lebensstils.

Die Texte des Religionslehrers Heinrich Reuß, die den Abschluss der Sammlung bilden, sind im Gegensatz zu den Märchen von Else Ury und Jacob Levy in Stilistik und Thematik stärker an der Vermittlung religiöser Inhalte orientiert. Zwei „Märchen" – eine strenge Gattungszuordnung ist hier nicht möglich –, *Salomo und das Heimchen* und *Der Riese Og,* verarbeiten biblische bzw. talmudische Quellen, *Ammi und Ruchamah* behandelt die Geschichte

des jüdischen Volkes in der Diaspora und *Bär Schofarbläser* widmet sich der Ausgestaltung des jüdisch-rituellen Schofar-Blasens (vgl. Dingelmaier 2019, S. 297 ff.). Die sprachliche Ausgestaltung richtet sich weniger nach den AdressatInnen als vielmehr den stofflichen Quellen. Jüdische Kinder sollten in diesem letzten Teil der bis dahin eher transkulturell, deutsch-jüdisch, ausgerichteten Sammlung an jüdisches Schrifttum herangeführt werden, die Zugehörigkeit zum Volk Israel und dessen jahrtausendealter Geschichte und Kultur in den Märchen und Sagen erfahren. Reuß' Texte verweisen darin bereits auf die kurze Zeit später in etwas größerer Zahl publizierten neo-orthodoxen Märchen, bilden zu den Märchen der beiden anderen AutorInnen jedoch einen starken Kontrast. Diese Heterogenität lässt sich mit dem Versuch der herausgebenden Kommission erklären, einerseits ein möglichst breites Publikum über alle innerjüdischen Strömungen hinweg anzusprechen und für die neuen jüdischen Kindermärchen zu begeistern. Andererseits sollte auch die kulturelle und erzählerische Vielfalt der deutschsprachigen jüdischen Texte an die nächste Generation weitergegeben werden. Ob nun neues deutsch-jüdisches Kindermärchen, mit fantastischen Elementen angereicherte Kunstmärchen oder legendenhafte Bibelerzählung – im jüdischen Märchen wurde bzw. sollte altes jüdisches Erzählgut, jüdisches Brauchtum, jüdische Geschichte, jüdische Religion und jüdische Identität – die *memoria,* das kulturelle Gedächtnis des jüdischen Volkes – in der deutschsprachigen Diaspora transportiert und über die Generationen hinweg bewahrt beziehungsweise aktualisiert werden.

Literatur

Primärliteratur

Cohn, Emil Bernhard: Jugendschriften. In: Großloge für Deutschland VIII. U.O.B.B. (Hg.): Festnummer zum Ordenstage. Das jüdische Buch. Berlin: Selbstverlag, 1929, 190–192

Heine, Heinrich: Ludwig Börne. Eine Denkschrift. In: Koopmann, Helmut (Hg.): Heinrich Heine, Ludwig Börne. Eine Denkschrift und Kleinere politische Schriften. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1978, 9–132

Herder, Johann Gottfried: Vorrede: Alte Volkslieder. 1774. In: Gaier, Ulrich (Hg.): Johann Gottfried Herder, Volkslieder – Übertragungen – Dichtungen. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1990, 15–68

Herder, Johann Gottfried: Briefe zur Beförderung der Humanität. 88. Brief. Hg. von Hans Dietrich Irmscher. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1991

Levy, Jacob: Durch den Erdball. In: Sammlung preisgekrönter Märchen und Sagen. Mit 12 Ill. von H. Grobet, hg. von der Jugendschriften-Kommission des U. O. Bnei Briß. Stuttgart: Loewe, 1909a, 20–44

Levy, Jacob: Die Hawdolohwunder. In: Sammlung preisgekrönter Märchen und Sagen. Mit 12 Ill. von H. Grobet, hg. von der Jugendschriften-Kommission des U. O. Bnei Briß. Stuttgart: Loewe, 1909b, 45–57

Das Ma'assebuch. Altjiddische Erzählkunst. Vollständige Ausgabe ins Hochdeutsche übertragen, kommentiert und hg. von Ulf Diederichs. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2003

Meitlis, Jakob (Hg.): Das Ma'assebuch, seine Entstehung und Quellengeschichte, zugleich ein Beitrag zur Einführung in die altjiddische Agada. Berlin: Rubin Mass, 1933

Pascheles, Wolf (Hg.): Gallerie der Sipurim, eine Sammlung jüdischer Sagen, Märchen und Geschichten als ein Beitrag zur Völkerkunde. Von mehreren isr. Gelehrten. Prag: Pascheles, 1847

Pascheles, Wolf (Hg.): Sippurim. Eine Sammlung jüdischer Volkssagen, Erzählungen, Mythen, Chroniken, Denkwürdigkeiten und Biographien berühmter Juden aller Jahrhunderte, insbesondere des Mittelalters. Unter Mitwirkung rühmlich bekannter Schriftsteller. Zweite Sammlung. Prag: Pascheles, 1853

Sammlung preisgekrönter Märchen und Sagen. Mit 12 Ill. von H. Grobet, hg. von der Jugendschriften-Kommission des U. O. Bnei Briß. Stuttgart: Loewe, 1909

Tendlau, A[braham] M[oses]: Fellmeiers Abende. Mährchen und Geschichten aus grauer Vorzeit. Frankfurt/M.: Literarische Anstalt, 1856

Ury, Else: Die erste Lüge. In: Wegweiser für die Jugendliteratur (1911), H. 4, 27–29

Ury, Else: Im Trödelkeller. In: Sammlung preisgekrönter Märchen und Sagen. Mit 12 Ill. von H. Grobet, hg. von der Jugendschriften-Kommission des U. O. Bnei Briß. Stuttgart: Loewe, 1909, 99–106

Weisel, L[eopold]: Die goldene Gasse. In: Pascheles, Wolf (Hg.): Gallerie der Sipurim. Eine Sammlung jüdischer Sagen, Märchen und Geschichten, als ein Beitrag zur Völkerkunde. Prag: Pascheles, 1847, 52–62

Sekundärliteratur

Asper, Barbara/Kempin, Hannelore/Münchmeyer-Schöneberg, Bettina: Wiedersehen mit Nesthäkchen. Else Ury aus heutiger Sicht. Berlin 2007

Assman, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 2018

Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 2018

Assman, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Assmann, Jan/Hölscher, Tonio (Hg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt/M. 1988, 9–19

Ben-Amos, Dan: Foreword. In: Yassif, Eli (Hg.): The Hebrew folktale. History, genre, meaning. Bloomington 1999, VII-XVIII

Brentzel, Marianne: Nesthäkchen kommt ins KZ. Eine Annäherung an Else Ury 1877–1943. Zürich 1992

Dingelmaier, Theresia: Das Märchen vom Märchen. Eine kultur- und literaturwissenschaftliche Untersuchung des deutschsprachigen jüdischen Volks- und Kindermärchens. Göttingen u. a. 2019

Elyada, Aya: Bridges to a bygone Jewish past? Abraham Tendlau and the rewriting of Yiddish folktales in nineteenth-century Germany. In: Journal of Modern Jewish Studies 16 (2017), 419–436

Frühwald, Wolfgang: Das Gedächtnis der Frömmigkeit. Religion, Kirche und Literatur in Deutschland vom Barock bis zur Gegenwart. Frankfurt/M. 2008

Glasenapp, Gabriele von: Popularitätskonzepte jüdischer Folklore. Die Prager Märchen, Sagen und Legenden in der Sammlung *Sippurim*. In: Haug, Christine/Mayer, Franziska/Podewski, Madleen (Hg.): Populäres Judentum. Medien, Debatten, Lesestoffe. Tübingen 2009, 19–45

Glasenapp, Gabriele von: „Das Buch, das wir sind?". Zur jüdischen Rezeption der Grimm'schen Kinder und Hausmärchen. In: Pecher, Claudia Maria (Hg.): Märchen – (k)ein romantischer Mythos? Zur Poetologie und Komparatistik von Märchen. Baltmannsweiler 2013, 183–210

Glasenapp, Gabriele von/Völpel, Annegret: Positionen jüdischer Kinder- und Jugendliteraturkritik innerhalb der deutschen Jugendschriftenbewegung. In: Dolle-Weinkauff, Bernd (Hg.): Theorien der Jugendlektüre. Beiträge zur Kinder- und Jugendliteraturkritik seit Heinrich Wolgast. Weinheim u. a. 1996, 51–76

Horch, Hans Otto: Admonitio Judaica. Jüdische Debatten über Kinder- und Jugendliteratur im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. In: Pleticha, Heinrich (Hg.): Das Bild des Juden in der Volks- und Jugendliteratur vom 18. Jahrhundert bis 1945. Würzburg 1985, 85–102

Lüke, Martina: Else Ury – A Representative of the German-Jewish Bürgertum. In: Hammel, Andrea/Weiss-Sussex, Godela (Hg.): „Not an essence but a positioning". German-Jewish women writers (1900-1938). München u. a. 2009, 77–93

Spanier, M[oritz]: Preisausschreiben. In: Wegweiser für die Jugendliteratur (1905) 5, 17

Steinlein, Rüdiger: Das Volksmärchen als Medium nationaler Geistesbildung in der literaturpädagogischen Diskussion des 19. Jahrhunderts. In: Kinder- und Jugendliteraturforschung 1999/2000. Stuttgart u. a. 2000, 11–25

Völpel, Annegret: Jüdische Kinder- und Jugendliteratur des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts im Zusammenhang der Jugendschriftenbewegung. In: Dies./Shavit, Zohar/HaCohen, Ran (Hg.): Deutsch-jüdische Kinder- und Jugendliteratur. Ein literaturgeschichtlicher Grundriss. Stuttgart 2002, 198–270

Wilkending, Gisela: Spuren deutsch-jüdischer Vergangenheit in den kinder- und mädchenliterarischen Werken Else Urys. In: Lermen, Birgit/Braun, Michael (Hg.): „Hinauf und Zurück in die herzhelle Zukunft". Deutsch-jüdische Literatur im 20. Jahrhundert. Festschrift für Birgit Lermen. Bonn 2000, 177–188